

Liebe Studentinnen und Studenten,

im Laufe des Studiums werden Sie viel Neues und zum Teil Verwunderliches kennenlernen. Dazu gehört u.a. auch die sog. "Evaluation der Lehre". Diese hat sich in den letzten Jahren in ganz erstaunlicher Weise an der TU etabliert. Schauen Sie einmal auf die homepage der TU > Studium > Evaluation der Lehre. Darunter finden Sie eine Fülle von Links und Informationen (viele Links sind allerdings noch leer). Wenn Sie den Eindruck gewinnen (der noch durch die Presse verstärkt wird), daß sich in Deutschland eine Art Ranking- und Evaluierungsindustrie entwickelt hat, dann liegen Sie nicht falsch.

Bereits im Laufe des ersten Semesters, so etwa nach 10 Wochen, werden Sie ggf. gebeten, einen Fragebogen zur Vorlesung auszufüllen. Dort finden Sie solche Fragen wie:

- Die Ziele der Vorlesung sind klar erkennbar.
 - Durch die Vorlesung habe ich viel gelernt.
 - Der Lehrende wirkt immer gut vorbereitet.
 - Der Lehrende nimmt die Lehre wichtig.
 - Das Tempo des Lehrenden ist (von "viel zu hoch" bis "viel zu niedrig").
 - Die Stoffmenge der Lehrveranstaltung ist mir (von "viel zu hoch" bis "viel zu niedrig").
- Sie können sich dann durch Vergabe von "Noten" von 1 bis 5 zu diesen Fragen äußern. Das klingt doch toll, nicht wahr? Endlich kann man seine Meinung zur Vorlesung sagen, endlich kann man Freude oder Frust ablassen, endlich..... Oder ist das alles vielleicht doch nicht so toll? Ist das vielleicht nicht ein Vorgang, der eigentlich nicht zur Idee der Universität paßt? Das ist für Sie wahrscheinlich schwer zu beantworten, denn diese Evaluierung wird ja seit vielen Jahren durchgeführt, muß also doch einen Sinn haben, sonst hätte man das doch längst abgeschafft oder eingeschränkt, oder?

Leider ist das nicht so! Fragen Sie einmal Studenten höherer Studienjahre nach den Ergebnissen der Evaluierung, fragen Sie, was das wirklich gebracht hat. Die Antwort wird Sie erstaunen: es hat nichts gebracht! Aber diese Erfahrung wird leider nicht weitergegeben. Und so wird jeder neue Studentenjahrgang wieder neu für die Evaluierung "begeistert". Und das Abstruseste: wenn die Evaluierung nicht das bringt, was sich einige davon erhoffen (was eigentlich?), dann werden neue Fragebögen in Aussicht gestellt.

Ich möchte Ihnen meine Meinung zu dieser Thematik in Form eines fiktiven Gesprächs mit einem fiktiven Studenten A. darzulegen versuchen.

A: Herr Professor, ich habe gehört, daß in jedem Semester die Lehrveranstaltungen evaluiert werden. Was bedeutet das denn?

Prof.: Allgemein können Sie über die Evaluation etwas über die homepage der Uni (Studium > Evaluation der Lehre) erfahren. Konkret geht das so. Sie erhalten nach ca. 10 Wochen einen Fragebogen, den Sie gleich ausfüllen sollen. Dieser enthält Fragen wie: (s.0.) Dann können Sie entsprechende Noten von 1 bis 5 verteilen.

A: Aber das klingt doch nicht schlecht, oder was spricht dagegen?

Prof.: Zunächst spricht nichts dagegen, weil wir in einem freien Land leben und sich jeder zu jeder Frage äußern kann. Das Problem ist aus meiner Sicht, daß hier den Studenten suggeriert wird, daß sie durch anonymes "Kreuzschemachen" auf einem Fragebogen etwas bewegen, die Qualität der Lehre (was immer das ist und wie immer die gemessen wird) beeinflussen können. In gewissem Sinne werden die Studenten instrumentalisiert, um einer allgemeinen Evaluierungs- und Ranking"industrie" weiter Nahrung zu geben. Um nicht mißverstanden zu werden: natürlich können sich die Studenten über Lehrveranstaltungen äußern, sie evaluieren oder was auch immer. Aber hier geht es darum, daß die Lehrenden insofern mit eingebunden werden, als sie gefragt werden, ob man die Evaluierungsbögen in der Vorlesung austeilen(und dann ggf. ausfüllen) darf. Es wird durch dieses Einverständnis

den Studenten suggeriert, daß die Lehrenden, wenn sie nicht widersprechen, diese Evaluation für nützlich halten.

A: Das verstehe ich nicht. Haben die Ergebnisse der Evaluation denn keine Auswirkungen? Was wird denn mit den Ergebnissen und Auswertungen gemacht?

Prof.: Die Evaluationsergebnisse erhalten zunächst einmal die betreffenden Lehrenden in Form einer mit statistischen Daten untersetzten graphischen Übersicht. Dort können sie entnehmen, ob sie in der Bewertung ihrer Lehrveranstaltung unter oder über dem Durchschnitt aller in der entsprechenden Fachrichtung evaluierten Lehrveranstaltungen liegen. In sehr allgemeiner Form gehen die Evaluationen in den zu erstellenden Lehrbericht der Fachrichtung ein. Der Lehrende selbst kann in einer Vorlesung die Ergebnisse noch kommentieren - und das ist schon alles.

A: Na das ist doch seltsam. Was passiert denn, wenn jemand ständig sehr gute bzw. sehr schlechte Evaluationen erhält?

Prof.: Die Antwort lautet sehr kurz: NICHTS! Sehr gut evaluierte Lehrende werden nicht etwa "belohnt" (z.B. durch Leistungszulagen oder ähnliches). Was sehr schlecht evaluierte Lehrende betrifft, so passiert da auch nichts. Aber: ich kenne weder in der Physik noch in der Mathematik Lehrende, die permanent sehr schlecht bewertet werden. Mit anderen Worten: über sehr viele Jahre hinweg lagen alle Evaluationen sowohl in der Mathematik als auch in der Physik völlig im "Normalbereich". Aber daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Evaluation schon aus dieser Sicht völlig überflüssig ist, gelingt offenbar nicht. Und selbst wenn sich ein oder zwei Extremfälle ergeben würden, wäre dagegen durch Evaluation absolut nichts auszurichten. Hier wird den Studenten einfach Sand in die Augen gestreut, was ihren Einfluß betrifft. Solche wichtigen Fragen wie: Personalsituation, um die Qualität der Lehre zu sichern (z.B. Übungen in sinnvoller Gruppenstärke anzubieten, Korrektur von Hausaufgaben zu sichern usw.) werden durch die Evaluation nicht tangiert. Aber gerade das ist eine wesentliche notwendige Voraussetzung für eine gute Ausbildung - aber das scheint niemanden außerhalb der Fachrichtungen wirklich so zu interessieren, daß Abhilfe geschaffen würde.

A: Das klingt ja so, als wäre der ganz Aufwand umsonst. Ich habe aber dennoch einige Einwände. Zum einen: ist es für den Lehrenden nicht eine schöne Rückkopplung, wenn er erfährt, was seine Studenten über sein Lehrveranstaltung denken? Und zum anderen kann es nicht ganz stimmen, daß die Evaluation keinen Einfluß auf die Qualität der Lehre hat. Ich habe von mehreren Fällen gehört, wo Lehrende mehrsemestrige Vorlesungen hatten und sich die Evaluationsergebnisse von Semester zu Semester gebessert haben. Wie erklären Sie das denn?

Prof.: Zur ersten Frage: natürlich neigt man - grob gesagt - dazu, sich über gute Ergebnisse zu freuen und über weniger gute ein bißchen zu ärgern. Aber beides wird sogleich relativiert, wenn man etwas genauer nachdenkt. Das Ergebnis hängt von vielen Faktoren ab, u.a. auch davon, wieviele und welche Studenten des Kurses an der Evaluation teilgenommen haben. In der Regel ist es so: die Evaluation fällt umso "schlechter" aus, je mehr Studenten daran teilgenommen haben, denen das Studium (noch) recht schwer fällt. Das ist auch ganz natürlich und sagt überhaupt nichts über diese Studenten aus.

Die zweite Frage ist sehr interessant. Man kann hier sehen, zu welchen Fehlinterpretationen diese Evaluation gelangen kann. Stellen Sie sich einen Professor vor, der 20 oder mehr Jahre Lehrerfahrung hat. In aller Regel wird sich weder sein Stil noch "die Qualität" seiner Vorlesungen wesentlich ändern. Aber nun tritt dieses Evaluationsergebnis ein. Und es geht noch weiter: im nächsten Kurs ist es in der Regel genauso: am Anfang "schlecht", dann immer "besser". Nun glaubt doch niemand ernsthaft, daß der Professor plötzlich von einem "guten" Ergebnis am Ende eines z.B. viersemestrigen Kurses, dann plötzlich wieder

“schlechter” wird, wenn er einen neuen Kurs beginnt, um dann wieder kontinuierlich “besser” zu werden. Woran liegt es also? An einem ganz normalen und auch wünschenswertem Prozeß. Im ersten Semester ist für die Studenten alles neu und in der Regel alles schwer. Die Vorlesungen sind zu schnell, man sieht nicht gleich den roten Faden, selbst “einfache” Sachverhalte erscheinen schwierig, man sieht noch nicht genau, warum man so viele “schwere” Dinge lernen muß, die doch gar nichts mit dem zu tun haben, was man denkt, daß man es brauchen würde usw. Das Ergebnis ist klar: man bewertet nicht so gut. Im Laufe der weiteren Semester wächst nicht nur die Erfahrung der Studenten. Auch die gesamte Atmosphäre hat sich entwickelt, der Kontakt zu dem/den Lehrenden ist enger, man sieht, wozu man die Dinge der ersten Semester braucht, man sieht mehr Anwendungen usw. Also werden in der Regel auch die Bewertungen besser.

Wenn Sie sich unter diesem Gesichtspunkt einige der Fragen noch einmal anschauen, dann werden Sie merken, daß sie einfach für einen Studenten der ersten Semester nicht sachgemäß zu beantworten sind. Was wiedergegeben wird, ist in aller Regel ein Eindruck, eine “gefühlte Qualität” der Vorlesung (und auch hier würde das Wort Qualität noch einmal in Anführungszeichen zu stehen haben!).

In meinem Studium wäre mir nie in den Sinn gekommen, Lesende nach diesen Kriterien bewerten zu wollen. Auch wir hatten Vorlesungen, die wir ganz toll fanden und solche, die aus unserer Sicht total daneben waren. Trotzdem mußten wir uns da durchkämpfen.

Und noch ein Vergleich (der - wie alle Vergleiche - auch etwas hinkt). Universitäten sind nun einmal die höchsten Bildungseinrichtungen, die wir haben. Das ist vergleichbar etwa mit “Leistungssport in der wissenschaftlichen Ausbildung”. Im Leistungssport ist jedem völlig klar, daß es eines guten Verhältnisses zwischen Trainer und Sportler bedarf, um Höchstleistungen zu vollbringen. Ein guter Trainer wird nicht daran gemessen, ob er besonders nett und schonend mit seinen Schützlingen umgeht, sondern daran, ob er Sportler heranzieht, die im internationalen Maßstab bestehen können. Daher muß sich auch die Härte des Trainings an diesen internationalen Maßstäben orientieren...

Natürlich kann man einen Kurs auch so halten, daß man alles sehr leicht und nett und mit geringen Anforderungen macht - und nur auf gute Evaluationsergebnisse aus ist. Aber das geht eben auf die Dauer auch schief. Die Herausforderung für jeden Lehrenden ist es, hohe Anforderungen zu stellen und gleichzeitig die Studenten zu motivieren (wie auch immer), sich diesen Anforderungen zu stellen.

A: Ja, hm, das klingt zwar einleuchtend,...

Prof: Aber Sie sind dennoch nicht zufrieden mit der Antwort?

A: Nein, nicht so richtig, aber es ist für mich schwer, Ihnen gegenüber das zu formulieren...

Prof: Sie meinen, damit es nicht unhöflich klingt?

A: Ja, so etwa.

Prof: Versuchen Sie es trotzdem einmal. Es wird auch nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt.

A: Ja, also, Ihre Antwort klingt so, als ob Sie die Studenten nicht ganz ernst nehmen, ihnen nicht eine Meinung über die Vorlesungen zutrauen oder gar erlauben wollten....

Prof: Das wäre ein ganz falscher Eindruck! Mir liegen “meine” Studenten sogar sehr am Herzen! Daher bin ich an einer wirklich guten Atmosphäre, an einem guten Verhältnis sehr interessiert. Aber das sollte “universitätsgemäß” sein.

A: Was soll das bedeuten?

Prof: Die Universität sollte im Idealfall eine partnerschaftliche Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden im Dienste der Wissenschaft sein. Ich formuliere das bewußt so “hochtrabend”, um das in klaren Gegensatz zu stellen gegen die Auffassung, die Universität sei eine Dienstleistungseinrichtung, in der die Studenten Kunden sind. Das ist blanker Unsinn (selbst dann, wenn Studiengebühren erhoben werden). Wenn jemand eine Dienstleistung möchte, dann möge er sich einen Handwerker bestellen, der ihm ein Ersatzteil ins Haus bringt und das dann entsprechend montiert. An der Uni bringt niemand den Studenten das Wissen frei Haus geliefert und “installiert” es dann in deren Köpfen. Wissenserwerb und Wissensvermittlung - das ist eine harte Arbeit. Aber zurück zum Thema. Diese o.g. partnerschaftliche Gemeinschaft hat natürlicherweise unterschiedliche Partner, eben die Lehrenden und die Lernenden. Das Verhältnis zueinander funktioniert nur auf der Basis gegenseitiger Achtung und eines gewissen Vertrauensvorschlusses. Wir, die Lehrenden, wissen, daß es Ihnen anfangs große Mühe macht, mit allen Anforderungen der Universität zurecht zu kommen. Wir vertrauen darauf, daß Sie sich anstrengen, ernsthaft arbeiten und so Schritt für Schritt in die neue Situation hineinwachsen. Niemand würde auf die Idee kommen, Sie schon nach wenigen Wochen zu beurteilen und ggf. abzuqualifizieren. Andererseits benötigen wir Ihren Vertrauensvorschuß dahingehend, daß Sie davon ausgehen müssen, daß wir über genügend große Erfahrung verfügen, um Ihnen das “Richtige” in der “richtigen” Form zu vermitteln.

Das allein ist aber zu wenig. Für mich ist es wichtig, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Es interessiert mich, welche Probleme und Schwierigkeiten Sie haben. Aus diesem Grunde werde ich Ihnen auch anbieten, daß wir noch einiger Zeit, so vor Weihnachten, in zwangloser Form zusammenkommen, um einige Fragen zu diskutieren, die Sie bewegen. Aber mehr noch. Zahlreiche Studenten werden eine ganze Reihe unterschiedlicher Probleme und Sorgen haben, die direkt oder indirekt mit dem Studium zusammenhängen und die Einfluß darauf haben, wie es mit dem Studium vorangeht oder eben auch nicht. Dann ist es sehr wichtig für diese Studenten, daß sie einen Ansprechpartner haben, zu dem sie Vertrauen haben und zu dem sie sich auch trauen rechtzeitig hinzugehen. In einem dann stattfindenden wirklich vertrauensvollen individuellen Gespräch kann dann auf die konkreten Probleme und Fragen des jeweiligen konkreten Studenten eingegangen werden. Und genau das ist es, was wirklich hilft - nicht ein Kreuzchen auf einem Evaluierungsbogen!

A: Das klingt ja ganz gut. Aber ist das nun eine Ihrer Wunschvorstellungen oder eine schon an konkreten Jahrgängen gemachte Erfahrung?

Prof: Das sind konkrete Erfahrungen mit vielen Jahrgängen. Aber es ist auch immer ein Teil Wunschvorstellung dabei. Zahlreiche Studenten, mit denen ich Gespräche geführt habe, sagen immer wieder: Ja, wenn wir das eher gewußt hätten, wenn wir uns eher getraut hätten, dann wären die Probleme nicht so angewachsen und leichter zu bewältigen gewesen. Aber das ist eben die Schwierigkeit. Verständlicherweise besteht für Sie als Studenten eine riesige Distanz zu den Lehrkräften, insbesondere den Professoren. Es ist nahezu unmöglich, diese Distanz wegzureden. Das einzige, was wir tun können, ist, Sie immer wieder zu ermutigen, zu uns zu kommen, wenn Sie Rat brauchen. Ihre Lehrkräfte sind auch nur ganz “normale Menschen”, die ebenfalls mit Problemen und Schwierigkeiten zu kämpfen haben...

Und außerdem: die studentischen Probleme sind zum großen Teil in jedem Jahrgang gleich, sind ganz natürliche Probleme, so daß Sie sich also nicht als “Ausnahme” ansehen (oder gar für Schwierigkeiten bzw. Mißerfolge schämen) müssen.

A: Vielleicht sollten wir uns als Studenten tatsächlich Gedanken machen, ob eine solche Evaluation überhaupt sinnvoll ist. Auf alle Fälle sollten wir Sie beim Wort nehmen, was Ihre Unterstützungsangebote betrifft.

Prof: Ich würde mich darüber freuen! Viel Erfolg beim Studienbeginn!